

Wien in der Kriegszeit.

Stimmungsbilder von Paul Bogatschnias.
Die Deerschau.

Vor dem Kriegsministerium defilieren ins Feld ziehende Regimenter. Am Sockel des Radetzkydenkmals steht Erzherzog Friedrich, der Nachfolger des dem Panславismus zum Opfer gefallenen Thronfolgers in der Armeeführung, mit seinem Stabe. Ihm gegenüber hat die Militärmusik Aufstellung genommen und spielt die begeisternden Weisen des Radetzkymarsches. Eine unübersehbare Menschenmenge füllt die beiden Längsstraßen des Stuben- und Kaiser Wilhelm-Ringes und jubelt den heimischen Truppen zu. Als die Zehntausende vorbeimarschierten, jeder einzelne ein aufgeweckter, verzehnfachter Wille und alle miteinander einen riesenhaften, unüberwindlichen Einigkeitssinn verkörpernd, da empfand ich, daß der Anblick unserer ganzen österreichischen und deutschen Heermacht, zöge sie auf in der unendlichen Reihe von Mann, Roß und Wagen, zu viel für eines Menschen Erfassung ist...

Im Kino.

Ein großes Plakat trägt die Worte „Aus Deutschlands Ruhmestagen“. Der Film ist nicht neu. Ich habe den Titel schon vor Jahren vor einem Kineoheater gelesen. Aber heute ist er „aktuell“. Die Siegesbotschaften der Deutschen an der französischen Grenze wecken die stolze Erinnerung an die große Jahreszahl 1870/71 wieder auf, aber während damals Wien zum Großteil verständnislos dem Ringen seiner preußischen Stammesbrüder mit dem welschen Erbfeind zusah, ist es heute mit Herz und Sinn bei der Sache. Die gesamte Presse und mit ihr die gesamte Bevölkerung jauchzt vor Freuden über die bewunderungswürdigen Waffenerfolge des deutschen Heeres. Was Wunder, daß auch beim Anblicke der Bilder, welche die Ereignisse von Spicheren, Sedan und Versailles veranschaulichen, das Publikum, freudvoll erregt, sich des Beifallsklatschens nicht enthalten kann.

Im Stammeisfel.

Jede Woche kamen sie an einem bestimmten Wochentag zusammen, die „Größen“ des Bezirkes, deren Horizont kaum größer als der einer Käseglocke war. Wenn die Wahlen kamen, an denen sie „natürlich“ mitbeteiligt waren, kamen sie etwas in Aufregung, sonst aber war ihnen ihr „Gefert“ und ihr „Zigarri“ das Angenehmste auf Erden, und wenn im Nebenlokal die „Deutschnationöler“ die „Wacht am Rhein“ anstimmten, so konnten sie es nicht verstehen, was hier an der Donau der Rhein zu tun habe. Und heute? Was ist das für ein Leben, für ein Wandel im allgemeinen Denken! Welche Anschauungen vertreten jene, die tief im Rost sitzend, sich nicht zollbreit von der Stelle rührten! Neue Ausblicke öffnen sich, neue ungeahnte Schranken türmen sich, aber auch ein Hochziel erglänzt uns Deutschen, allen Deutschen, ohne Unterschied der Partei, glückverheißend entgegen: Deutschland — ein Weltreich!

Die Liebste.

„Du schreibst mir gar nicht. Nun, nur ein Weltkrieg darf, kann es erklären. Ich bin nicht so unbescheiden, vor solch Gigantischem Deine Teilnahme zu erzwingen. Vor solchem müßte ich auch weichen, wenn Du ins Feld zögest. Welche Frau ist so viel wert, als Vaterland und Nation? Und welche dürste den Mann zurückhalten, auch wenn sie es mit dem Herzblood zahlen wollte?“ In solchen Worten zeigt sich da und dort, wie tief die Erkenntnis der schwebenden Weltfragen selbst in Frauenherzen Wurzel gefaßt hat. Die Reihen der Bekannten sind gelichtet, vielfach aus freiwilligem Entschluß. Und doch, wie schwer mag's manchem Jüngling ums Herz gewesen sein, sein Kleinod zurückzulassen, wie furchtbar aber ist erst der Trennungsschmerz der Familienväter. Man hätte sich noch so viel zu sagen, aber es ist keine Ruhe dazu. Es beb't ja die ganze Welt und mit ihr beben unsere treuen Herzen.